Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.

Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11½ Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 4½ Uhr.

# Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf.

Reclamen am Schluß des redactionellen Theils pro Zeile 40 Pf.

Nummer 234. Halle, Donnerstag, 7. October 1886. 178. Jahrgang.

**Halle, den 6. Oktober.**

## Politische Mittheilungen.

Der fünfundsiebzigste Geburtstag der Kaiserin Augusta ist, wie der T. R. aus Baden-Baden nachträglich mitgetheilt wird, diesmal mit ganz besonderem Glanz in Baden-Baden gefeiert worden. Jedes Haus hatte bunte Fahnen ausgehängt, und die Standarte der Kaiserin wehte stolz von dem Dachfirst ihrer ländlichen Wohnung. Die festliche, gehobene Stimmung des Publikums, welches sich zahlreich vor derselben eingefunden hatte, mußte einen herzerfreuenden Eindruck hervorbringen. Allerdings war es auch eine begreifliche Schaulust, welche hier Befriedigung suchte und fand. Die Gratulanten-Toiletten der hohen Fürstlichkeiten verdienten es, bewundert zu werden, ebenso die Blumenspenden, deren Pracht und Duft berauschend waren — „une forêt de fleurs", sagte der Kaiser zum König der Belgier, der seinen Hofgärtner mitgebracht hatte und eine unglaubliche Fülle der seltensten Gewächse im Zimmer der Kaiserin aufstellen ließ. Ganze Wagenladungen von Reseda und Heliotrop, vermischt mit den rothen Glöckchen der Fuchsien und den goldgelben Sternen der Theerosen, waren über den Fußboden wie ein Teppich ausgebreitet. Die Anstrengungen des Tages hat die Kaiserin mit wahrhaft bewundernswerther Ausdauer ertragen. Von früh 9 Uhr an empfing die hohe Frau schon Gratulanten, bis nach 12 Uhr, dann folgte eine kurze Pause des Ausruhens und Luftgenusses, worauf das Mahl stattfand. Nach demselben hielt die Kaiserin noch Cercle, und zwar umhergehend, nur von der Großherzogin geführt. Am Abend war dann noch eine Theegesellschaft im Balkonsaal der Kaiserin, wo die feenhafte Beleuchtung des Parkes eine herrliche Wirkung hervorbrachte. — Der Kaiser scheint sich vortrefflich zu befinden, er fährt fast immer ohne Adjutanten aus und grüßt lächelnd die Gruppen, welche seinen Weg umschaaren. Neulich ließ er sogar am Platze des Lawn-Tennis halten, stieg aus und unterhielt sich sehr heiter mit den zahlreich anwesenden Damen der Gesellschaft. Die Wiese, wo Lawn-Tennis und Crocket gespielt wird, ist, nebenbei gesagt, einer der schönsten Aussichtspunkte von Baden-Baden. Doch sind die Schaulustigen meistens nur dort versammelt, um die seltsamen Kostüme der vornehmen Herren zu bespötteln; die herrlichen Waldberge ringsumher entzücken nur einige wenige Naturschwärmer, die denn auch bald sich noch tiefer in die Einsamkeit des Oosthales flüchten und die gefüllten Promenaden fliehen. Indessen ist es allerdings auch sehr interessant, die anwesenden zahlreichen Fürstlichkeiten von Angesicht zu sehen, die sich ganz zwanglos unter das Publikum mischen. Der König der Belgier ist eine hohe, stattliche Erscheinung, doch läßt er sich stets führen, weil er ein krankes Bein hat.

General v. Werder hat, dem Berl. T. zufolge, bei der Abschieds-Audienz in Peterhof vom Kaiser von Rußland zum Andenken als Ehrengeschenk eine blau emaillirte, goldene Kassette erhalten, auf deren Deckel die in Brillanten gefaßten Miniatur-Portraits des jetzigen Kaisers und Alexanders II. angebracht sind.

Churchill's Reise nach Berlin soll, wie das B. T. meldet, auf Einladung des Grafen Herbert Bismarck erfolgen. Man erklärt in London diese Reise als eine hochwichtige Mission, welche hauptsächlich bezwecken würde, eine definitive Lösung der egyptischen Frage herbeizuführen, aber auch Bulgarien gilt.

Staatssekretär v. Boetticher wird sich, bevor er von seiner Reise durch West- und Ostpreußen nach Berlin zurückkehrt, zum Reichskanzler nach Varzin begeben.

Nationalliberalen Blättern wird gemeldet: Es ist beschlossene Sache, daß auch dem nächsten Reichstag gleich bei Beginn der Tagung der Reichshaushalt vorgelegt wird; anfänglich lag es in der Absicht, auch die auf das Heer bezüglichen Entwürfe wegen ihres nahen Zusammenhanges mit dem Etat gleichzeitig einzubringen, doch dürfte dies sich kaum ermöglichen lassen und wird die Vorlage jedenfalls zu einem späteren Zeitpunkt erscheinen. Der Etat des Auswärtigen Amtes dürfte mehrere neue Aufstellungen enthalten, dieselben sollen sich indessen nur auf die Konsulate beziehen; hier sind mehrfache Erweiterungen in Aussicht genommen, es handelt sich meist um die Umwandelung bestehender Konsulate in Berufskonsulate und um Schaffung einzelner neuer Stellen. In allen einschlägigen Fällen hatte man es mit dringenden Bedürfnissen zu thun, welche durch die Handelsverhältnisse geschaffen waren. Es wird sich wohl nicht allein um die angekündigte Schaffung eines zweiten Konsulats für Bulgarien handeln.

Nachrichten aus Rom zufolge hat die Curie dem preußischen Episcopate ihre Minimal-Forderungen für die organische Revision der Mai-Gesetze mitgetheilt.

Der deutschfreisinnige Reichstagsabgeordnete Halben sagte in Elmshorn in einem Vortrage, als er darüber interpellirt wurde, weshalb die „deutschfreisinnige" Partei unterlassen habe, die sozialdemokratische Interpellation betreffs der bulgarischen Angelegenheiten zu unterstützen:

„daß nach seiner Meinung die bulgarische Frage sich doch so gestaltet habe, daß, wenn Oesterreich und England, die zunächst Betheiligten, sich passiv in derselben verhielten und Fürst Alexander selber seine Sache verloren gegeben habe, Deutschland am wenigsten verpflichtet gewesen sei, wegen Bulgarien Krieg anzufangen."

In den „deutschfreisinnigen" Parteiorganen ist bekanntlich bisher auf das Allerentschiedenste bestritten worden, daß innerhalb der Partei hinsichtlich der bulgarischen Politik eine Differenz bestehe.

Nachdem Herr Stöcker sich dagegen erklärt hat, bei der bevorstehenden Ersatzwahl in Berlin sich von vornherein mit den Mittelparteilern zu einigen, schlägt die konservative „Post" vor, mit Rücksicht auf die nächsten Wahlen für diesmal den Konservativen das Feld allein zu überlassen.

— Die überseeische Auswanderung über deutsche Häfen und Antwerpen umfaßte nach dem neuesten Monatsheft zur Statistik des Deutschen Reichs im August c. 6474 Personen gegen 7773 im August 1885, 10 452 im August 1884, 13 587 im August 1883, 15 232 im August 1882 und 16 311 im August 1881.

In dem Freiberger Sozialistenprozeß gegen Auer, Bebel und Gen. ist Termin vor dem Reichsgericht auf den 11. Oktober angesetzt. Die Revision kommt nach dem „B. Volksbl." vor dem III. Straffenat zur Verhandlung. Wird das Freiberger Urtheil vom Reichsgericht bestätigt, so dürften die Verurtheilten noch im Laufe des Oktober ihre Haft anzutreten haben, auf keinen Fall könnten dieselben, soweit sie Reichstagsabgeordnete sind, der nächsten Session des Reichstags beiwohnen. Die sozialdemokratische Fraktion erschiene dann um sechs Köpfe geschwächt. Nach den in Sachsen geltenden Bestimmungen über das Gefängnißwesen hätten die 6 zu neun Monaten Verurtheilten (Auer, Bebel, Frohme, Ulrich, Viereck und Vollmar) die Strafe im Landesgefängniß zu Zwickau, die 3 zu sechs Monaten Verurtheilten (Dietz, Heinzel und Müller) ihre Strafe im Landesgerichtsgefängniß zu Freiberg zu verbüßen. Dem Vernehmen der Hamburger „Bgztg." nach beabsichtigen die meisten Verurtheilten, eventuell Gesuche einzureichen, daß ihnen die Verbüßung der Haft in Rücksicht auf ihre Geschäfts- und Familienverhältnisse in den Gefängnissen ihrer Heimath gestattet wird.

Aus König i. O. wird unterm 3. Oktober geschrieben: Dem Fürsten Alexander, welcher heute Nachmittag dahier eintraf, wurde ein wahrhaft großartiger und überaus herzlicher Empfang bereitet. Ganz König prangt seit gestern im reichsten Festschmuck. Die Straßen glichen fast einem Fichtenhain und an verschiedenen Stellen waren Ehrenpforten mit der Inschrift „Willkommen" errichtet. Aus der Umgegend waren Tausende herbeigeströmt, um den Fürsten zu begrüßen. Als der Zug um halb 4 Uhr in den Bahnhof einfuhr, verkündeten Böllerschüsse die Ankunft des Fürsten. Auf dem Perron bewillkommnete der Bürgermeister an der Spitze des Gemeinderaths den Fürsten mit herzlichen Worten. Der Kriegerverein hatte bis zum Wagen Spalier gebildet und begrüßte den Fürsten mit donnernden Hurrahs, in welche die Menge begeistert einstimmte. An der Haupt-Ehrenpforte hielt der hiesige Pfarrer eine Ansprache und hieß Se. Hoheit Namens des Kirchen- und Schulvorstandes willkommen, worauf eine Schülerin der ersten Mädchenklasse ein Bouquet überreichte. Von der Ehrenpforte bis zum Portal des gräflichen Schlosses bildeten die Schüler, Gesangverein, Turnverein und die Feuerwehr Spalier und wurde der Wagen, in welchem Fürst Alexander, sein Bruder Franz Josef und das Erlauchte gräfliche Paar Platz genommen, von einem wahren Blumenregen überschüttet, während die dichtgedrängte Menge unaufhörlich in donnernde Hochrufe ausbrach. Abends halb 8 Uhr brachten die verschiedenen Vereine dem Fürsten einen Fackelzug, worauf der Gesangverein und mehrere Chöre ein speziell für diesen Zweck verfaßtes Willkommlied vortrug. Der Fürst war über die ihm dargebrachten herzlichen Ovationen sichtlich erfreut und sprach wiederholt seinen warmen Dank aus.

---

[Nachdruck verboten.]

39]

## Nicht schuldig!

Roman von Etta W. Pierce.

(Fortsetzung.)

„Meine theure Madame Dysart," begann er ängstlich, „ich bin heute hierher geeilt, um Testament und letzten Willen Ihres verstorbenen Herrn Gemahls zu eröffnen, erfahre aber zu meinem Bedauern, daß ich dieses wichtige Papier gar nicht besitze, es befindet sich in den Händen einer anderen Person."

Constanze schien ihn mit den Blicken durchbohren zu wollen.

„Was meinen Sie damit?" herrschte sie ihn an.

„Es ist ein Testament von späterem Datum als dasjenige, welches ich in Verwahrung habe, vorhanden. Mein junger Freund, Herr Leith, hat es hierher gebracht."

Wie vom Blitz getroffen stand Constanze da.

„Ein Testament von späterem Datum! Wann — wo wurde es aufgesetzt?"

„In Boston — im Büreau des Herrn Leith, am Tage vor dem plötzlichen Tode Ihres Gemahls."

„Herr Bond, ist das wahr?"

„Ohne Zweifel, Madame. Ich hoffe und wünsche, daß nichts Wesentliches geändert ist," sagte Herr Bond verlegen. „Der Oberst liebte Sie, Madame, und wird gewiß gerecht gegen Sie verfahren sein."

Trotzdem diese Worte sie wie Dolchstiche trafen, trotzdem sie erbleichte, behielt sie Selbstbeherrschung genug, um zu entgegnen:

„Ich bin davon überzeugt. Wo ist dieser Herr Leith?"

„Noch nicht vom Friedhofe zurück; Fräulein Meg befindet sich bei ihm."

„Ah!" sagte Constanze höhnisch. „Er ist ja wohl ein alter Verehrer von ihr. So werden wir auf ihn warten müssen."

Eine Viertelstunde später rollte die Equipage die Auffahrt entlang. Herr Bond ging dem jüngeren Advokaten bis zur Thür entgegen und geleitete ihn in das Bibliothekzimmer, in welchem Constanze saß.

„Was ist das für ein zweites Testament?" rief sie hochfahrend aus. „Ich kann nicht daran glauben; mein Gatte ordnete diese Angelegenheit bereits bei unserer Verheirathung."

„Um Vergebung, Madame," erwiderte Leith höflich, „Oberst Dysart kam am Morgen vor seinem Tode in mein Büreau und disponirte daselbst endgiltig über sein Vermögen. Ich selbst habe das Dokument aufgesetzt und es ist vor Zeugen unterschrieben worden. Um es zu veröffentlichen, bin ich hier. Daß es echt ist, werden sie nicht bezweifeln."

Constanze kehrte in den Salon zurück, wo sich die Nachbaren und Bekannten erwartungsvoll versammelt hatten. In einer Ecke bemerkte sie Meg und Fräulein Prue. Sie schoß einen rachgierigen Blick auf die erstere ab und sank dann, auf das Schlimmste gefaßt in einen Stuhl.

Leith zog das bedeutungsvolle Aktenstück hervor und begann mit klarer Stimme und im Geschäftston zu lesen:

„Ich, Richard Dysart, setze hiermit, eingedenk, daß ich sterblich bin, meinen letzten Willen auf, indem ich jedes vordem gemachte Testament für null und nichtig erkläre."

Nun folgten einige kleinere Legate an Freunde und Dienstboten, und dann vermachte der Testator „an Margaret Grey Harmon, die geliebte Tochter seines alten Freundes Philipp Harmon," seine unter dem Namen Beach-Hall bekannte Besitzung. Der Rest seines Vermögens sollte gleichmäßig zwischen besagte Margaret Grey Harmon und seiner Gattin, Constanze North Dysart, vertheilt werden.

Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer, als Robin Leith zu Ende gelesen hatte. Meg saß wie versteinert da. Sie hatte sich einen solchen Ausgang nicht träumen lassen. Was Constanze Dysart betrifft, so war ihr Gesicht aschfarben geworden. Beach-Hall und die Hälfte des übrigen Vermögens waren ihr entrissen — ihrer Feindin überliefert! O, es war unerträglich!

Sie erhob sich und schritt auf Meg zu. Ihre Augen glichen denen einer ingrimmigen Katze.

„Sie haben gesiegt!" zischte sie wüthend, — „haben mich zu guterletzt doch noch überlistet!"

Dann wendete sie sich gleich einer Theaterkönigin von ihr ab und verließ den Salon, um sich in ihr Kabinett zu begeben.

Robin Leith eilte auf Meg zu und reichte ihr die Hand.

„Ich gratulire," sagte er mit freundlichem Ernste. Fräulein Prudence küßte sie voll Entzücken.

„Sie sind jetzt in Ihrem eigenen Daheim," rief sie, „und brauchen sich nicht mehr um die Zukunft zu härmen. Segen über den Verklärten! Ich wußte ja, daß er für Sie sorgen würde."

Andere drückten ihr warm die Hand; sie vernahm freundliche Worte von allen Seiten. Dann entfernten sich die Versammelten nach und nach und Meg blieb mit den Leith's allein zurück.

„Wir fahren heute Abend nicht nach Boston," sprach Fräulein Prue. „Ich beabsichtige einige Bekannte in Blackhaven zu besuchen, und Rob hat Geschäfte mit Herrn Bond, die ihn bis morgen aufhalten werden. Deshalb haben wir beschlossen, die Nacht dort zu bleiben und mit dem Morgenzuge nach der Stadt zurückzukehren. Kommen Sie mit uns, meine Liebe, unsere Freunde werden auch Sie herzlich willkommen heißen."

Meg hatte durch das Fenster auf die hohen Fichten hinausgeblickt.

„Nein," sagte sie, ihr die Hand drückend, „ich danke Ihnen, liebes Fräulein, aber ich will zu Beach-Hall bleiben. Ich möchte wieder einmal eine Nacht unter dem Dache verbringen, wo ich mit ihm und durch ihn so glücklich war."

„Werden Sie sich nicht recht einsam und trübgestimmt fühlen!" fragte Leith.

„Nein, o nein. Constanze und die Dienstboten sind ja hier, und so lange ich Sie und Fräulein Prudence in Blackhaven weiß, empfinde ich die Einsamkeit nicht."

„Blackhaven ist fast zwei Wegstunden von hier entfernt, und auf die Gesellschaft der Madame Dysart können Sie, wie ich fürchte, nicht zählen; sie ist offenbar entschlossen, Ihr freundliches Entgegenkommen zurückzuweisen."

„Ich werde sie nicht belästigen; sie mag ruhig in ihren Gemächern bleiben. O Herr Leith," fuhr sie plötzlich in verändertem Tone fort, „hat der Oberst, als er an jenem Tage bei ihnen war, liebevoll von mir gesprochen?"

„Gewiß hat er das gethan. Er versicherte, daß er Sie zärtlich liebe und daß er unaufhörlich um Sie getrauert habe. Sein Testament ist der beste Beweis von seiner unveränderten Liebe zu Ihnen."

Die Thränen traten ihr in die ernsten Augen.

„Ja, ja", entgegnete sie, „und darum ist mir auch Beach-Hall heute theurer als je zuvor."

Leith schwieg einen Augenblick; dann fuhr er fort:

„Wäre es nicht besser, wenn meine Schwester bis morgen früh bei Ihnen bliebe?"

„Auf keinen Fall. Ich möchte ja gerade allein hier sein. Morgen in aller Frühe treffe ich in Blackhaven mit Ihnen zusammen und wir fahren dann nach der Stadt zurück. Ich muß meinen Vater sobald als möglich sprechen."

Er machte keine weiteren Einwendungen und Beide schieden mit sichtlichem Widerstreben von Meg, um sich auf den Rückweg nach Blackhaven zu begeben.

(Fortsetzung folgt.)



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188610072-16/fragment/page=0001

**Frankreich.** Ein Urtheil über die Einkommensteuer. Paul Leroy-Beaulieu geht im „Journ. des Débats" mit dem Projekte, in Frankreich die Einkommensteuer einzuführen, scharf ins Gericht und meint u. a.: „In einem mäßig besteuerten Lande, wo das Vermögen bisher den Schätzungen des Fiskus sich entziehen konnte, ist die Einkommensteuer an und für sich nicht zu verwerfen. Damit diese Steuer aber gleichzeitig ergiebig und erträglich sei, müsse das Vermögen in den höheren und mittleren Klassen konzentrirt sein, wie in England, oder es müsse, wie in Preußen und in mehreren deutschen Staaten, eine festgefugte Centralmacht, eine über den Parteien und über Parteigehässigkeiten stehende Regierung, eine unabhängige, wachsame, angesehene Verwaltung, eine gefügige, disziplinirte, die Einmischung der Verwaltung ruhig ertragende Bevölkerung vorhanden sein. Wo diese Vorbedingungen fehlten, werde die Einkommensteuer lästig und sie bringe doch nichts ein und namentlich sei sie so verwerflich als möglich dort, wo die haßerfüllte uneinige Demokratie ihr Wesen treibe.

**Großbritannien.** Einem Vertreter mehrerer amerikanischen Zeitungen gegenüber hat sich Herr Gill, der Lordmayor von Dublin, in folgender Weise über die im Winter drohende Krisis in Irland ausgesprochen:

„Ich glaube, daß die weniger vermögenden Gutsherren im Winter ihre Pächter hart bedrängen werden, den Pacht zu zahlen, obgleich sie denselben nicht gut aufbringen können. Ermuthigt durch das Bestehen einer torysitischen Regierung und den Ton der torysitischen Presse, werden sie zu Exmissionen greifen und die Pächter werden in ihrer Verzweiflung zu wilden Racheplänen geretzt. Werden die vertriebenen Pächter aus nationalen Fonds unterstützt und kann es verhindert werden, daß die Ernte der Farmen eingeheimst wird, so wird eine große Zahl irischer Gutsherrn in sechs Monaten ruinirt sein. Die endgültige Lösung der Landfrage würde dadurch schon viel einfacher werden. Die gesammte irische Race wird zu den Fonds besteuern und die National-Liga wird die Gelder verwalten. Ich fürchte, die Gutsherren werden die Regierung zu scharfen Maßnahmen gegen die Liga zwingen. Aber die Unterdrückung der Liga ist nicht so leicht. Angenommen, der Vicekönig erklärte sie für ungesetzlich, so wäre damit ihre Ungesetzlichkeit noch lange nicht bewiesen. Das an der Macht fehlt, welche unter der Forster'schen Acte bestand, die Führer der Liga in's Gefängniß zu werfen, würde ein Proceß nutzlos sein. Sobald die Liga nicht mehr existirt, werden sich geheime agrarische Gesellschaften bilden und beklagenswerthe Dinge passiren. Die Liga übt einen friedfertigen Einfluß aus. Homerule halte ich für ganz sicher bevorstehend, mag sich ihre Einführung auch immer drei bis vier Jahre hinausschieben, und zwar ebenso umfassend, wie sie Gladstone geplant hat."

**Rußland.** Portrait des General Annenkoff. Bei dem Bau der transkaspischen Eisenbahn sollen so viele Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein, daß eine Untersuchungskommission eingesetzt worden ist, um das Treiben des Generals Annenkoff zu beleuchten. Vor etlicher Zeit ist, der „Köln. Ztg." zufolge, als staatlicher Commissar ein Staatsrath Schulz nach Transkaspien zur Untersuchung geschickt worden. Der Genannte ist, beiläufig bemerkt, eine in Darmstadt wohlbekannte Persönlichkeit und wurde vor etlichen Jahren dem Kaiser durch den Großherzog von Hessen empfohlen, der ihn von seinem Aufenthalt in Darmstadt her kannte. Ob diese Untersuchung erschwerende Umstände gegen General Annenkoff zur Folge haben wird, ob letzterer nur unbewußt ein Werkzeug in der Hand unredlicher Persönlichkeiten gewesen, wird sich ja noch herausstellen. Aber noch ein Gewitter anderer Art sammelte sich über dem Haupte des Generals. Den Gerüchten über Veruntreuungen folgten solche über grobe Willkürlichkeiten, die sich auch, wie es scheint, voll bestätigen. Mehrere sehr bezeichnende Beispiele werden angeführt, die ein grelles Schlaglicht auf den Charakter des Generals werfen. So war er einmal zur Besichtigung einer Brunnenanlage in einem Sonderzuge an einer Station angekommen. Während der Besichtigung kam ein fahrplanmäßiger Zug an und der Bahnhofsinspector ließ den Sonderzug des Generals, in dem Glauben, daß letzterer nicht so bald von der Besichtigung zurückkommen würde, auf ein Nebengleise fahren, um den anderen Zug vorbeizulassen. In diesem Augenblick kommt der General zurück und konnte natürlich nicht sofort seinen Zug besteigen. Darüber war er so erzürnt, daß er, sich auf die Rechte des damals noch herrschenden Kriegszustandes berufend, befahl, den Bahnhofsinspector zu erschießen. Wirklich wurde Alles zum Vollzug dieser Handlung vorbereitet und der Arme stand bereits vor einer Abtheilung Soldaten und erwartete deren Kugeln, als der General, durch die dringendsten Vorstellungen seiner Umgebung bewogen, nun doch beschloß, von seinem Vorhaben abzustehen und ein Begnadigungstelegramm des Kaisers vorzuschützen.

**Italien.** Kulturkampf. Die Blätter kündigten unter Vorbehalt an, daß der Vatican über die anticlericale Strömung in Italien eine Note an die auswärtigen Mächte verfaßt hätte. Die Nachricht erweist sich als vollkommen richtig. Die Note ist ganz kurz; es wird in derselben auf die kirchenfeindlichen Kundgebungen hingewiesen, die überall plötzlich wie auf ein gegebenes Losungswort veranstaltet werden und auf theils offenes, theils geheimes Drängen der Regierung zurückzuführen wären. Der Papst bittet die Mächte, dies zur Kenntniß zu nehmen und zu bedenken, wie sehr diese neuen Feindseligkeiten des officiellen Italien die ohnehin traurige Lage des Heiligen Stuhles erschweren müssen. Im Vatican behauptet man, daß die Ursache der gegenwärtigen Bewegung in einem Beschlusse zu suchen sei, welcher in Gastein über die nothwendig erkannte Regelung der römischen Frage gefaßt worden wäre. Diese sonderbare Behauptung scheint darauf berechnet zu sein, Italien zu erschrecken. Im Uebrigen ist bisher nichts geschehen, was die vaticanische Note rechtfertigen könnte. Die Regierung hat nur drei dem Staate gehörige Klöster räumen lassen, in denen in gesetzwidriger Weise neue Einkleidungen vorgenommen wurden.

— Das anticlericale Meeting in Turin ist ruhig verlaufen. Die Rede, welche Bonghi über die Schulen und den Clericalismus in Treviso gehalten hat, findet einen bedeutenden Widerhall im Lande. Bonghi sagt, man müsse den Clericalismus von der Religion unterscheiden. Religion sei der Gesellschaft nothwendig, Clericalismus aber ersticke sie gänzlich. Nicht alle Priester seien clerical, namentlich nicht die dem niederen Clerus angehörigen. Die Pflicht des Staates sollte sein, die Hand zwischen diese und den Vatican zu legen, denn der Vatican sei das Bollwerk des Clericalismus. Der Papst selbst sei in langsamer Wandlung im Vatican zum erbittertsten Clericalen geworden. Seinen Einfluß, der übrigens nicht überschätzt werden darf, muß die Schule bekämpfen. Hierzu sei aber eine tiefgreifende Reform nothwendig, denn die italienische Volksschule lehrt wenig und erzieht gar nicht. Hierzu wäre auch nothwendig, daß bei den Priestern durch eine weltliche Vorerziehung der Sinn für wissenschaftlichen Geist geweckt werde. Am nothwendigsten aber sei es, der gegenwärtigen Volksschule den antireligiösen Charakter zu nehmen, denn er widerstrebe dem Geiste der italienischen Familie. Man sagt, daß ein Gesetzentwurf vorbereitet werde, welcher die Aufhebung aller von Jesuiten geleiteten Volks- und Mittelschulen zur Folge haben wird.

**Bulgarien.** Iwanoff, der Russe. Ueber den russischen Unterthan Iwanoff in Sofia, welcher daselbst bei der letzten Volksversammlung durchgeprügelt und schwer verletzt wurde, in Folge seines Zurufes „nieder mit Bulgarien, es lebe der Zar", schreibt man:

Iwanoff ist ein großer schlanker Mann mit schwarzem Vollbart, dem man aber sofort seine starke Zuneigung zum Alkohol ansieht, die Gesichtsfarbe schillert zwischen hochroth und blau. Er bewegt sich in Sofia in der russischen weißen Sommer-Uniform stets sehr ostentativ, umhüllt jedoch auch bei der größten Hitze seine Schultern mit dem ganz langen grauen russischen Militärmantel mit eben solchem Radkragen. Er soll russischer Ingenieur- oder Artillerie-Kapitän außer Dienst sein. Jedenfalls trägt er weder auf der Sommer-Uniform, noch auf dem Mantel irgend welche Gradabzeichen und die bulgarischen Offiziere wissen auch nicht, ob er wirklich als Kapitän verabschiedet sei. Er behauptet ein Majorat in Kurland zu besitzen; jedenfalls hat er ein Gut in Tirnovo in Bulgarien und kommt von dorther nach Sofia. Kein Wirth oder Restaurateur sieht ihn gern bei sich verkehren und er selbst meidet aus gutem Grunde einige Lokale. Seine Spezialität besteht darin, Streit zu beginnen und stets Deutschland und alles Deutsche lächerlich zu machen, er selbst redet deutsch. Nur Schnäpse trinkend, ist er des Abends nie nüchtern und jeder Wirth ist froh, wenn er von einem Gaste aufgefordert wird, den Iwanoff hinauszuweisen wegen seiner lästigen Redereien. Unter Erwiderungen aller Art läßt er sich aber doch an die Luft setzen. Nachdem der Bulgare und russische Oberstlieutenant a. D. Kesiasoff Sofia verlassen, sollte Iwanoff dessen Rolle als russischer agent provocateur übernehmen. Lange schon hatten ihm die Bulgaren Prügel zugedacht und nun wurde ihm auch mehr, als dieß allein.

Beim russischen Konsulat in Sofia soll sich der Ton ändern. Man beginnt, mildere Saiten aufzuziehen. Die Vertreter der Mächte tadeln die Agitation des Generals Kaulbars.

Hunderttausend Mann würden kommen, sagte Kaulbars noch, wenn er der Gegenstand eines körperlichen Angriffes wäre. Der General nahm auf seine Agitationsreise eine halbe Million Francs mit. Auf dem russischen Konsulate in Sofia wurde unter die mazedonischen Arbeiter Geld vertheilt, worauf dieselben die Arbeit einstellten. Man befürchtet große Unruhen seitens der Mazedonier.

Der Panslavismus, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.", würde weit über das Ziel hinausschießen, wenn er aus den neuesten Vorgängen in Sofia für Rußland die Nothwendigkeit folgert, je eher desto besser in Bulgarien einzurücken.

Die offiziöse „Wiener Presse" bemerkt, Kaulbars sei entweder ungeheuer naiv, oder ein ungeschickter „Agent-provocateur". Die anderen Wiener Blätter urtheilen ähnlich.

---

## Ein lebendes Gehirnpräparat.

Unter diesem Titel veröffentlicht ein Wiener Blatt folgenden gewiß merkwürdigen Artikel, dessen Consequenzen wir freilich keineswegs vertreten.

Ein interessantes Präparat war jüngst in der Strafkammer des Landgerichtes in Berlin zu sehen, nämlich ein Gehirn, dessen mangelhafte Entwicklung man ohne Section entdecken und studiren konnte. Es scheint jedoch, daß Niemand von den Anwesenden den Blick für die interessante Specialität hatte, welche in der zwölfjährigen Mörderin Marie Schneider verkörpert ist. Die Richter hatten ihn am allerwenigsten, sonst hätten sie das Mädchen nicht schuldig gesprochen. Aber auch die Fachmänner zeigten sich der vorliegenden Aufgabe nicht gewachsen, denn sie begnügten sich in allgemeinen Ausdrücken von der mangelnden Einsicht zur Erkenntniß der Strafbarkeit und von Idiotismus zu sprechen, obgleich hier der besondere Defect des Gehirns der kindlichen Mörderin offen zu Tage liegt und man klar bezeichnen kann, welche geistige Gabe es war, die die Natur der Marie Schneider entweder ganz versagt oder in einer für das Leben in der Gesellschaft ganz unzureichenden Dosis zugemessen hat. Freilich kann man diesen Defect nicht auf dem gewöhnlichen Wege der anatomischen Forschung entdecken. Scalpel und Lupe allein können hier keinen Erfolg verbürgen. Hingegen ist ein bischen Philosophie vollauf genügend, um die Spalte im Denkorgan des lebenden Präparates zu finden. Aus den Aussagen der kleinen Verbrecherin geht nämlich klar hervor, daß sie Gedächtniß, Combinationsgabe, Urtheil, kurz Alles besitze, nur nicht — Phantasie. Nun ist aber Phantasie einer der wichtigsten Bestandtheile des menschlichen Geistes. Sie ist sowohl die eigentliche Würze aller Freuden wie der schmerzhafteste Stachel in allen Leiden. Phantasie ist aber mittelbar die Quelle der Ethik. Denn ohne Phantasie kein Mitleid und ohne Mitleid kein Erbarmen, kein Zurückscheuen vor Thaten, durch welche Anderen Schmerzen bereitet werden. Weil die Marie Schneider bar jeder Phantasie ist, konnte sie ihr Kaninchen quälen. Denn sie war hierbei nicht grausam, sondern gedankenlos, richtiger: phantasielos. Die Phantasie ist die Brücke, welche die Schmerzen Anderer, namentlich solche, die wir selbst noch nicht empfunden haben, uns geistig vermittelt. Ohne Phantasie konnte also die kleine Schneider nicht wissen, daß das Kaninchen leide, wenn sie ihm die Augen aussteche, und aus Mangel an Phantasie konnte sie sich nicht vorstellen, daß sie der kleinen Grete einen schmerzhaften Tod zufüge. Was also Herz- und Gefühllosigkeit genannt wird, müßte hier richtig mit Phantasielosigkeit bezeichnet werden. Und noch in einer anderen Richtung hat sich diese Phantasielosigkeit als verhängnißvoll erwiesen. In Folge dieses Mangels hatte die Mörderin keine Vorstellung von der ihr wartenden Strafe. Sie wußte wohl, daß sie geköpft werde, aber daß dieses Köpfen etwas Schmerzhaftes sei, davon hatte sie keine Ahnung, weil ihr das Organ fehlt, sich diese Schmerzen vor das geistige Bewußtsein zu bringen. Da sie Gedächtniß besitzt, hat sie sich gemerkt, daß eine Backpfeife etwas Schmerzhaftes sei, und die Drohung des Schutzmanns, ihr eine Backpfeife zu geben, hat sie sofort zum Geständniß gebracht. Hätte der Schutzmann gesagt: „Gestehe, oder du wirst geköpft!" er hätte kaum einen Erfolg erzielt. Die Erkenntniß der Strafbarkeit des Mordes war also bei der Schneider insofern eine unvollkommene, als man kein Mittel hatte, ihr die Strafe als etwas darzustellen, was sie in ihrem eigenen Interesse vermeiden müsse. Nicht das bloße Erlernen der religiösen Vorschriften und der Gesetzes-Paragraphen konnte ihr diese Erkenntniß vermitteln, denn die Hölle hat für jene alle ihre Schrecken verloren, bei welchen die Phantasie, diese kühne Malerin ungekannter Qualen, sich nicht regt. Um der kleinen Schneider das Verbot des Mordes einzuschärfen, müßte man an Vorstellungen von Leiden anknüpfen, die ihr durch das Gedächtniß bekannt sind. Man müßte also ein Argumentum ad hominem gebrauchen und ihr sagen: „Du darfst nicht tödten, sonst erhältst du kein Butterbrod."

Daß dadurch die Schuldfrage wegfällt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber nicht darum war es uns zu thun; wir wollten nicht beweisen, daß die Marie Schneider ungerecht verurtheilt worden sei, daß für sie die Verwahrungs- und nicht die Strafhaft in Anwendung zu kommen habe. Am Ende ist das Unrecht nicht gar so groß. Denn wie der Mangel an Phantasie die Verantwortung verringert oder aufhebt, so verringert sich auch die Empfindlichkeit für die Strafe, zum mindesten jene der Haft. Für den Phantasielosen ist beispielsweise die Einsamkeit nicht so furchtbar, als für Menschen von reichem Gemüth, welche die Leere mit den Schöpfungen ihrer Phantasie bevölkern, manchmal sich zur Freude, meistentheils jedoch zur Erhöhung ihrer Qual. Kurz, diese Marie Schneider ist durch das, was die eigentliche Ursache ihrer sogenannten „Verderbtheit" bildet, durch den Mangel an Phantasie, gegen die Folgen ihrer aus dieser „Verderbtheit" hervorgegangenen That gefeit. Nicht um für sie den Schutz der Gesellschaft anzurufen, haben wir auf diese Anomalie in ihren geistigen Anlagen hingewiesen, sondern um die Wichtigkeit der Phantasie für die gesellschaftlichen Einrichtungen darzuthun und alle Berufenen zum Studium des Kindes einzuladen, welches als Demonstrations-Object für den Psychologen geboren wurde.

---

## Heer und Marine.

— Die leichte Beweglichkeit und Handlichkeit der Cavallerie-Divisionen in den größeren Truppen-Uebungen der letzten Jahre, schreibt die „Kreuzztg.", haben bewiesen, daß unsere Reiterei die Formen und die Manövrirfähigkeit der Cavallerie eines Zieten und eines Seydlitz wieder erobert hat, und nahe daran ist, sie ganz zu erwerben. Dies läßt die sichere Zuversicht aufkommen, daß es unserer Cavallerie auch möglich sein wird, in noch größeren Verbänden aufzutreten. Es bedarf dazu keiner neuen Formen, wohl aber der geübten Führung im Frieden und des Entschlusses zu hohem Einsatze im Kriege.

— Der Brüsseler Correspondent der „Nat.-Ztg." beschäftigt sich mit dem in französischen Blättern verantalteten Lärm wegen der angeblichen „deutschen Befestigungen", die man an den Ufern der Maas errichten wolle, sowie wegen des lediglich einen Akt der Freundschaft und Höflichkeit darstellenden Besuches, welchen König Leopold II. soeben dem Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Augusta abgestattet hat. In Wirklichkeit, schreibt der Gewährsmann des Blattes, ist keinen Augenblick daran gedacht worden, „deutsche" oder belgische Befestigungen an der Maas zu errichten. Alles, was über die Umwandlung der Citadelle von Namur, sowie über die Errichtung von vier neuen Forts berichtet wurde, ist reine Phantasie. Die belgischen Offiziere, welche das „Terrain studiren", machen ganz einfach photographische Arbeiten."

— Zwischen den drei aufgestellten Kandidaten für den freigewordenen Posten eines deutschen Militärbevollmächtigten in Petersburg dürfte nach dem „Berl. Tgbl." aller Wahrscheinlichkeit nach die Wahl auf den Flügeladjutanten Oberstlieutenant von Villaume, momentan erster Militär-Attaché in Paris, fallen. Diese Annahme scheint sich nach demselben Blatte zu bestätigen.

— Am 4. October hat der Feldmarschallgal der Haupt-Cadettenanstalt Lichterfelde einen neuen Schmuck mit dem Portrait des General-Feldmarschalls Herwarth von Bittenfeld erhalten, welches durch den ältesten Sohn desselben, Major a. D. zu Bonn, dem Commandeur der Anstalt im Namen der Familie übergeben wurde.

---

**Halle,** den 6. Oktober.

(Der Abdruck unserer Lokal-Nachrichten ist nur mit vollständiger Quellen-Angabe gestattet.)

— An der städtischen lateinlosen Realschule ist Herr Dr. Edler, bisher am Gymnasium zu Merseburg, von der Schulkommission zum ordentlichen Lehrer gewählt worden.

— Am Sonnabend feiert der Thieme'sche Gesangverein sein 40jähriges Bestehen.

— Die Central-Kranken- und Sterbekasse der Tapezierer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands, eingeschriebene Hilfskasse Nr. 36 Hamburg, wählte gestern für den ausgeschiedenen Schriftführer Herrn Tapezierer Naue, bisherigen Revisor, und an dessen Stelle Herrn Maler Oertel.

— In betheiligten Kreisen wird es schon mehrfach aufgefallen sein, daß das hiesige Kleidermachergewerk keine Innung besitzt. Es haben sich, wie wir hören, jetzt ca. 20 Schneidermeister zusammengethan, um demnächst mit der Gründung einer Schneider-Innung auf Grund des Gesetzes vom 18. Juli 1881 vorzugehen. Die sich hierfür Interessirenden können durch das Comité, bestehend aus den Herren C. Teuscher, H. Schreiber und H. Blume, Näheres erfahren.

— In heutiger Schwurgerichtssitzung wurde der Arbeiter Christian Heinrich Louis Fischer aus Eisleben wegen Sittlichkeitsverbrechens mit 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust und die unverehelichte Marie Rosine Ulrich aus Probstheida wegen fahrlässigen Meineids mit 4 Monaten Gefängniß unter Anrechnung der Untersuchungshaft bestraft.

— Eine recht gefällige Neuheit wird soeben von Herrn Heinrich Gundlach in den Handel gebracht: Briefbogen sowie Postkarten mit Ansichten von Halle. So liegen Probebogen vor uns mit äußerst sauber ausgeführten lithographisch hergestellten Abbildungen der Ruine Giebichenstein, des neuen Stadttheaters, der neuen Kaserne, des Oberbergamtsgebäudes und der Diakonissenanstalt. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir an-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818861007 2-16/fragment/page=0002

nehmen, daß diese Neuheit, die in allen Papierhandlungen käuflich zu haben ist, den Beifall des hiesigen Publikums und zahlreiche Käufer findet. Die Muster sind übrigens gesetzlich geschützt.

— Die **Wohnungsfrage** hat als Resultat für unsere Reichshauptstadt in aller Stille die Begründung einer Vereinigung gezeitigt, welche unter dem Namen „Vereinigung zur Wahrung der Interessen der Miether" in ausdrucksvoller Weise ohne jede Parteifärbung Einfluß auf die Gestaltung der Mieths- und Wohnungsverhältnisse nehmen will. Der Verein, dessen Vorstand aus angesehenen Männern aller Gesellschaftsklassen besteht, will unter enger Anlehnung an die neuerdings aufgetauchten Wünsche und Bestrebungen eine maßvolle Interessenvertretung der Wohnungsmiether bilden und demnächst mit einem großen Manifest an die Oeffentlichkeit treten. Der Verein ist geeignet, eine fühlbare Lücke auszufüllen und dürfte bei maßvollem, geschicktem und energischem Auftreten Aussichten auf Prosperität bieten. Arbeit bietet sich, wie schon Dr. Miquel in seinem Referat im Verein für Socialpolitik betont hat, in den Berliner Verhältnissen derartigen Bestrebungen ausreichend dar.

— Als Erleichterung für die Herren **Jäger** werden jetzt seitens der Königlichen Eisenbahndirektionen **Retourbillets für Hunde** ausgegeben. Der Wortlaut der betreffenden Bekanntmachung ist folgender: Für die Beförderung von Hunden, welche Jäger mit sich führen, werden — soweit gedruckte Hundebillets aufliegen — bei Antritt der Reise auf Erfordern zwei einfache Hundebillets ausgegeben, von denen das eine für die Hin-, das andere für die Rückfahrt Giltigkeit hat.

— In **Gröbzig** wurde, wie von dort berichtet wird, dieser Tage der steckbrieflich verfolgte, vor ca. 6 Monaten aus der Provinzial-Irrenanstalt zu Nietleben, in der er untergebracht worden war, ausgebrochene ehemalige Kammerjäger **Andreas Jäntzsch** aus Cönnern ermittelt und zur Haft gebracht. Derselbe befindet sich bereits auf dem Transporte nach hier. Jäntzsch, ein vielfach vorbestrafter Mensch, ein sogenannter Querulant, war vom hiesigen Schwurgericht wegen Meineid zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, spielte aber kurze Zeit darauf den „wilden Mann" so geschickt, daß man ihn ärztlich beobachtete und ihn später in die Irrenanstalt brachte. Daß er verstanden, sich so lange zu verbergen, läßt Zweifel an seiner Geistesgestörtheit aufkommen.

— Am ehemaligen Chausseewärterhause hinter der Elisabethbrücke hatten sich gestern eine größere Anzahl **Zigeuner** gelagert, die es sich recht bequem machten. Auf einem Feuer, zu dem das dürre Holz der Pappeln herhalten mußte, wurde das Essen in der primitivsten Weise hergerichtet und fast roh verzehrt. Eine Menge Neugieriger sah dem Treiben der sich nicht im geringsten genirenden braunen Gesellschaft zu.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute dadurch, daß der Arbeiter S. aus Trotha in der dortigen Zuckerfabrik beim Aschefahren in den Aschengang stürzte. Die Verletzungen, welche hierdurch S. namentlich am Kopfe erlitt, waren so schwerer Natur, daß er in die Klinik gebracht werden mußte.

— Heute früh fuhr der 3/4 6 Uhr von hier abgelassene **Personenzug** bei **Weißenfels** auf einen Güterzug auf. Mehrere Wagen sowie die Maschine des ersteren erlitten Beschädigungen.

## Monatsversammlung des V. communalen Wahlbezirks.

Gestern Abend nahm der fünfte communale Wahlbezirk seine während drei Monaten ausgesetzten Versammlungen wieder auf. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, richtete der Vorsitzende Herr Dr. **Günther** eine herzliche Ansprache an ein langjähriges Mitglied, den Herrn Ober-Postpackmeister **Maue**, demselben zu seinem vor wenigen Tagen gefeierten fünfzigjährigen Dienstjubiläum die Glückwünsche des Vereins darzubringen. Der Verein sei stolz, einen im Dienste so treu bewährten Mann zu seinen Mitgliedern zu zählen und wünsche, daß der so rüstige Jubilar noch lange Jahre dem Vereine angehören möge.

Hierauf erhielt Herr Dr. **Baumert** zu seinem Vortrage „über die Lebensmittelfälschung" das Wort. Redner schickte voraus, daß er bei der knappen Zeit die Versammlung nicht allzutief in die Geheimnisse jener Fälschungen einführen, sich vielmehr nur auf deren äußersten Grenzen bewegen werde. Die Klagen über gefälschte Lebensmittel reichen weit in die Vergangenheit zurück, die Maßregeln zum Schutze der Consumenten gegen jene Fälschungen dagegen verdanke man erst der Gegenwart. Im Allgemeinen seien die Fälschungen zurückzuführen auf die Unreellität der Producenten einerseits und auf unbillige Forderungen der Consumenten andererseits und Redner wolle nicht untersuchen, ob die Habsucht oder die Unbilligkeit die größere Verschuldung trage. Der Frage der Lebensmittelfälschung stehen zwei extreme Meinungen gegenüber: die Einen bestreiten die Fälschung überhaupt, die Anderen sagen, daß es unverfälschte Nahrungsmittel gar nicht gebe: das Richtige liege, wie in anderen Dingen, auch hier in der Mitte: die Fälschung existirt unzweifelhaft, aber sie erstreckt sich nicht auf alle Gebiete der Lebensmittel, sondern erscheint vornehmlich da, wo sie dem Fälscher einen lohnenden Gewinn erbringt. — Für einen communalen Verein, dessen Tendenz die Wahrung der Interessen seiner Mitbürger sei, liege die Erörterung der Frage nahe, wie es denn mit der Lebensmittelfälschung unserer Stadt stehe? Bekanntlich sei nach dem Vorgange anderer Staaten auch in Preußen seit dem Jahre 1879 die behördliche Controlle der Lebensmittel eingeführt, aber leider haben wir, wie andere deutsche Staaten, noch nicht ein vom Staate eingesetztes Institut, welches die wissenschaftliche Untersuchung ausführe. Inzwischen haben sich mehrere Städte, wie z. B. Hannover, Breslau, eigne Laboratorien zur Prüfung geschaffen und in Halle besteht seit 1885 in Folge eines Beschlusses der städtischen Behörden eine polizeiliche Controlle, während die chemischen Untersuchungen von einem geprüften Chemiker ausgeführt werden. Man dürfe sich übrigens der Hoffnung hingeben, daß auch Preußen nach dem Beispiele der anderen deutschen Staaten die Einrichtung besonderer Laboratorien zur Untersuchung der Lebensmittel baldigst treffen werde. — Zu den einzelnen Artikeln übergehend, welche der Fälschung besonders unterworfen sind, bemerkte Redner zur **Milch**, daß vor dem Nahrungsmittel-Gesetze vom Jahre 1879 schwerlich unverfälschte Milch in Handel gebracht worden sei. Die Fälschung bestehe hier entweder in einem Zusatze von Wasser zur reinen Milch oder in der Entziehung des Butterfettes und in einer weiteren Fälschung dieser abgerahmten durch zugesetztes Wasser. Die Prüfung erfolge mittelst der Senkwaage oder, wie in unserer Nachbarstadt Leipzig, durch den Milchtrüber. Freilich seien beide Proben, wenn dieselben auch gegen grobe Täuschungen schützen, keineswegs so zuverlässig, daß sie im günstigsten Falle unverfälschte Milch garantiren, vielmehr würde die chemische Untersuchung unzweifelhaft ganz andere Resultate liefern. Bei dem vielbegehrten Artikel **Butter** sei das Bild, welches die chemische Untersuchung ergebe, ein noch trüberes. Hier sei z. B. der Wassergehalt, welcher nur 15 Prozent betragen solle, mit 20 Procent und darüber nachgewiesen. Die Gewohnheit fordere von einer guten Butter eine gelbliche Farbe, zu deren Herstellung leider neben den unschuldigen Mitteln, wie Mohrrübensaft, auch giftige Substanzen verwendet werden. Der Ersatz des Butterfettes durch andere minderwerthige Substanzen könne selbst auf chemischen Wege erst erkannt werden, wenn derselbe 15 Procent übersteige. Von 15 polizeilich entnommenen Butterproben haben sich 9 als rein, 5 als verdächtig und 1 als verfälscht erwiesen. Bei **Schmelzbutter**, welche eigentlich nichts Anderes, als reine geschmolzene Butter sein sollte, hat sich von 7 Proben nur eine einzige als rein erwiesen; in den übrigen ging der Zusatz an Rindertalg und Schweinefett z. Th. weit über 50 Prozent hinaus, sodaß man diese Schmelzbutter eigentlich als ein Gemisch von Talg und Fett durch etwas reine Butter „verunreinigt" bezeichnen müsse. Die **Kunstbutter** ist aus reellen Fabriken bezogen, ein sehr gutes Produkt, da sie bekanntlich durch Verbutterung von feinstem Fett in Magermilch hergestellt wird. Der Handel mit Kunstbutter ist nur dann strafbar, wenn sie von dem Händler nicht als Kunstbutter zum Verkauf gestellt wird. Der **Käse** wird besonders mit beigemengtem Kartoffelbrei verfälscht; jedoch ist bei diesem billigen Artikel die Fälschung nicht rentabel genug und kommt deshalb seltener vor. Von hier entnommenen Proben hat sich keine einzige als gefälscht erwiesen. Beim **Brote** sind Klagen über Backfehler häufig; Fälschungen greifen auf den Mehlproduzenten oder Händler zurück, von denen Gyps u. Schwerspatmehl als Fälschungsmittel verwendet werden. Ein Gehalt an Sand, wenn er nicht 1/4 % übersteigt, ist auf die Abnutzung der Mühlsteine zurückzuführen. Dem mangelnden Klebergehalte des Mehles, welcher die Backfähigkeit beeinträchtigt, wird durch Behandlung mit Alaun oder Kupfer- und Zinkvitriol, also mit schädlichen Mitteln nachgeholfen. In Halle sind solche Verstöße noch nicht nachgewiesen; ein einziger Fall, wo Zinkweiß im Mehle nachgewiesen wurde, war auf Unvorsichtigkeit in der Familie zurückzuführen. — Fälschung der **Fleischwaaren** unterstehen der strafrechtlichen Verfolgung. Bei **Wein** ist die „Schmiererei" eine so verbreitete und wird mit solcher Raffinirtheit und Sachkunde ausgeführt, daß der Begriff „Wein" schwer zu definiren ist. In Folge des Einflusses der Witterungsverhältnisse auf das Gedeihen der Weine ist, wenn wir nicht Essig anstatt Wein trinken wollen, dem „corriger la nature" Raum zu geben und es sind deshalb für die Weinfabrikation ganz bestimmte Normen gesetzlich festgestellt, an deren Hand man nun das Getränk, was wir als Wein genießen, beurtheilen kann. Beim **Bier** liegen die Verhältnisse nicht ganz so grell, obschon auch hier viel gemanscht und gepanscht wird. Die Fälschungen sind hier an Stelle des Hopfens zahlreiche andere Bitterstoffe, während das Malz durch Stärke und insbesondere durch Traubenzucker ersetzt wird. Bei den in unserer Stadt entnommenen Proben hat sich das Product einer Brauerei auch als Traubenzuckerbier herausgestellt! **Aechte Spirituosen** sind eine große Seltenheit. Bei Caffee, Thee, Cacao und Tabak sind die Fälschungen ganz allgemein. **Caffeemehl** ist fast so unsicher, wie gestoßener Pfeffer, denn man kann unter Umständen sich unter ersterem auf eine Beimischung von schwarzer Erde gefaßt machen, wie man im klaren Pfeffer schon gegen 16 Procent Chausseestaub nachgewiesen hat. — Zum Schlusse theilte Redner mit, daß im Jahre 1885 von 136 entnommenen Lebensmittelproben sich 59 als gefälscht erwiesen haben, Grund genug, um ein recht wachsames Auge zu haben. Bereits im Mittelalter hat man Fälschung von Lebensmitteln erkannt und nach der Strafpraxis jener Zeit ganz anders wie gegenwärtig geahndet: die Fälscher wurden mit ihren Waaren in einen Korb gesetzt und mittelst eines beweglichen Hebebaumes wiederholt im Wasser untergetaucht. Ja in Nürnberg wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Bäcker, dem die Verfälschung des Brodes nachgewiesen war, lebendig mit seinem Brode verbrannt, während einem Weinfälscher beide Ohren kurz am Kopfe abgeschnitten wurden.

Die Versammlung sprach dem Redner für seine interessanten Mittheilungen ihren Dank durch Erheben von den Plätzen aus.

Nachdem der Vorsitzende noch die Mittheilung gemacht, daß über die an den Minister abgegangene Petition bezüglich eines **Haltepunktes** an der Bahn Halle-Aschersleben bei **Giebichenstein** noch keine Antwort eingegangen sei, daß die Bahnverwaltung aber in Folge der Bahnsteigung und der Bahncurve das Project für schwierig halte, wurde die Versammlung nach Verabredung von vorbereitenden Schritten zur Begehung des Stiftungsfestes des Vereins geschlossen.

## Schöffengerichtssitzung am 5. Oktober.

„Sind Sie schon bestraft?" fragte der Vorsitzende drei Frauen aus Oberteutschenthal, welche zusammen eine Abendpromenade nach der Nietlebener Grenze unternommen hatten, um sich für ihre „meckernden" Milchspender ein Körbchen Wickfutter heimzuholen, natürlich von da, wo sie nichts zu holen hatten. — „Nein!" antworteten die Drei unisono und mit einer Ueberzeugungstreue, welche nichts weniger, als die Mittheilung des Staatsanwalts erwarten ließ, daß sie nicht einmal, sondern wiederholt wegen Felddiebstahls bestraft waren. Hatten die Frauen die Absicht, den Richter zu belügen oder litten sie an einem schwachen Gedächtniß? Ich glaube, keins von Beiden. Vielmehr sprachen sie in der Meinung, der besonders auf dem Lande häufig gehuldigt wird, daß so ein Bischen Feldmauserei kein Diebstahl und eine hierfür erlittene Buße eigentlich keine Strafe sei. Der Feldhüter, welcher sie zur Anzeige gebracht hatte, wurde bei der Beweisaufnahme von denselben so scharf à faire genommen, daß sie nur durch Androhung ihrer sofortigen Abführung zur Ruhe gebracht werden konnten. „Ei, ei! — kann der lügen!" riefen sie wiederholt aus, aber das Lügen war offenbar auf ihrer Seite, wenn sie behaupteten, daß ein Mann — natürlich ein unbekannter und unbeibringbarer — ihnen das Futter geschenkt habe. Sie wurden zu 9 resp. 6 ℳ Geldstrafe, eventuell mit 3 und 2 Tagen Haft verurtheilt. Damit waren sie aber noch nicht fertig, sondern es wurden ihnen wegen eines zweiten Felddiebstahls noch weitere 2 Tage Haft zuerkannt. Nun erst traten sie und zwar wesentlich beruhigt ab; ob aber die ihnen mit auf den Weg gegebene Mahnung, nun ihre Mauserei einzustellen, beherzigt werden wird, muß bei der schlimmen Gewohnheit dieser Leute, auf dem Felde zwischen mein und dein nicht zu unterscheiden, dahin gestellt bleiben.

Die Schwäche vieler Eltern, für die Ungezogenheiten ihrer Kinder noch Partei zu nehmen, wo viel besser eine wohlverdiente Züchtigung am Platze wäre, hat schon manche recht empfindliche Strafe herbeigeführt. Diese Erfahrung sollte gestern wieder ein hiesiger Einwohner machen, der auf den Zuruf seines ungezogenen Jungen „Vater, der Mann will mich hauen!" herbeieilte und ohne Weiteres mit einem ziemlich starken Bambus auf einen Mann, welcher den Jungen nur zur Rede gesetzt hatte, losschlug. Unter Annahme mildernder Umstände beantragte der Staatsanwalt eine hohe Geldstrafe (50 ℳ), damit die übergroße väterliche Liebe einen gehörigen Denkzettel erhalte. Der Gerichtshof erkannte auf 30 ℳ Geldstrafe und bemerkte der Herr Vorsitzende dem Verurtheilten sehr zutreffend, daß ein verständiger Mann in solchem Falle nicht blindlings zugeschlagen, sondern sich erst über den Vorgang orientirt haben würde, um seinem ungezogenen Jungen dann „noch ein Paar drauf zu geben".

## Kunst Wissenschaft und Theater.

— Frau **Marcella Sembrich** ist bei dem großen Concert in Baden-Baden am 2. von unserem Kaiser wiederholt ausgezeichnet worden. Der Monarch sagte unter Anderem, daß sie ihm wieder einen ganz besonderen Hochgenuß bereitet habe, und fügte hinzu: „Sie kommen ja nach Berlin; ich freue mich, Sie bald wieder zu sehen; also auf Wiedersehen in Berlin!"

— Ben Akibas Ausspruch: „Alles schon einmal dagewesen", wird zu nichte gemacht durch einen Brief, welchen soeben eine Mailänder Zeitung veröffentlicht. Denn wo hätte es schon einmal einen Künstler oder eine **Künstlerin beim Theater** gegeben, die sich darüber beklagten, daß sie **zu sehr gelobt** worden sind?! Hier ist eine solche, mit Namen Teresina Mazzaretti, und ihr Brief an den Redacteur der Zeitung lautet wörtlich: „Mein Herr! Ich bitte Sie, mir in der nächsten Nummer Ihres Blattes ein Eckchen zu einer Berichtigung zu gönnen, die ich für unerläßlich halte. Sie haben mir mit Ihrer letzten Recension eine Bevorzugung erwiesen, deren ich nicht würdig bin; obschon ich Ihnen für Ihr Wohlwollen Dank weiß, soll mich dasselbe doch nicht blind gegen die Gefahr der Schmeichelei machen, welche Sie gegen mich üben. Das Publikum aber könnte mich für fähig halten, daß ich Ihre übertriebenen Lobeserhebungen für Ernst aufnehme. Deshalb bitte ich Sie dringend, in Ihrer Zeitung meine Erklärung zum Abdruck zu bringen, daß ich mich noch weit entfernt von der Meisterschaft fühle, welche Sie mir zuschreiben. Ich thue, was ich kann — aber nicht darüber. Jedenfalls wird mich Ihr begeistertes Lob zu neuem Eifer anspornen. Gestatten Sie mir, mich zu nennen ꝛc." — Ist dieser Brief ernstlich gemeint, oder sollte dies eine neue Art von **Reclame** sein.

## Aus aller Welt.

— **Friedrich Wilhelm IV. und Rümelin.** Ueber die Aufnahme der großen Deputation der Nationalversammlung, welche Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anbieten sollte, am Berliner Hof findet man in den Geschichtswerken verschiedene Versionen. Die meisten Geschichtsschreiber, auch Heinrich v. Treitschke, sprachen von einer großen Zurückhaltung, welche der König bei dem Empfang der Deputation zur Schau trug. Wie wir Gelegenheit hatten, so wird dem „D. M. B." geschrieben, kürzlich aus dem Munde eines der Angehörigen der Deputation, des jetzigen Kanzlers der Universität Tübingen, von Rümelin, zu hören, entbehrt die von den meisten Historikern behauptete reservirte Haltung des Königs jeder Begründung. Im Gegentheil soll Friedrich Wilhelm IV. den Herren gegenüber von gewinnender Liebenswürdigkeit gewesen sein, wie er denn auch zuerst auf das Anerbieten der Kaiserkrone nur eine bedingt ablehnende Antwort gab. Der König erwies der Deputation viele Aufmerksamkeiten und beehrte sie auch mit einer Einladung zu einem Diner, das im Schlosse stattfand. Während die Herren noch am Tisch saßen, erschien der König im Saale, um seinen Gästen die Honneurs zu machen, indem er, um die Tafel herumgehend, mit jedem Einzelnen sich auf das Freundlichste unterhielt. Auch an Rümelin richtete er dabei das Wort und fragte diesen, wo er seinen Wohnsitz habe. Rümelin antwortete, er sei Rector der Lateinschule in Nürtingen, was den König veranlaßte, zu fragen, wo Nürtingen liege. „Zwischen dem Hohenstauffen und dem Hohenzollern, Majestät," erwiderte Rümelin, worauf der König, mit einem feinen Lächeln auf den Lippen, sich kurz abwandte und die Unterhaltung mit einem anderen Herrn fortsetzte. Das plötzliche Abbrechen des Gesprächs durch den König ließ Rümelin erst erkennen, welch' kühne Anspielung in seiner Antwort, die übrigens, wie er versichert, jeder Absichtlichkeit entbehrte und lediglich den Zweck haben sollte, die Lage Nürtingens, ohne dabei eine langathmige geographische Erklärung abzugeben, kurz und prägnant anzudeuten, eigentlich enthalten war. Jedenfalls war diese Antwort, wenn man die damalige Situation in Betracht zieht, sehr bedeutungsvoll, und ist es erst recht geworden durch die spätere Entwickelung der Dinge, so daß sie wohl verdient, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden.

— **Der Humor der Altvorderen.** Worauf wir gestern schon hinwiesen, daß der „Trinkspruch eines pommerschen Edelmanns" auch in der Kirche zu Doberan, bei Rostock i. M. stünde, wird jetzt der T. R. bestätigt: „Fast wörtlich derselbe Trinkspruch, geringe Abänderungen ausgenommen, findet sich als Grabschrift in einer der schönsten und merkwürdigsten Kirchen Mecklenburgs, in der **Kirche zu Doberan**, welche ihre ursprüngliche Einrichtung aus dem Mittelalter noch bewahrt hat, resp. im mittelalterlichen Stile renovirt worden ist. In dieser Kirche befindet sich eine sogenannte „**Kapelle de Bülow**", und die Grabschrift des Henricus de Bülow lautet:

„wieck düvel wieck, wieck wiet van my,
ick scheer my nig een hoar üm dy
ick bünn een mecklenbörgsch edelmann,
wat geit die, düvel, mien suupen an?
ick suup mit mienen herrn jesu christ,
wenn du, düvel, ewig döften müst,
un drink mit öm soet kolleschaal,
wenn du sitzst in de höllenqual.
drüm rahd' ick: wieck, loop, rönn un gah,
efft by dem düvel ick tau schlah."

Außerdem finden sich in der Doberaner Kirche u. A. noch folgende interessante alte Grabschriften:

Auf den Herzog **Magnus** † 1503:
„In dieser Welt hab' ich meine Lüst
Allein mit Kalterschalen gebüßt.
Hilff mir Herr in den Freuden Sahl
Und gieb mir die ewige Kalteschal."

Auf den Wenden-Häuptling **Godebutz**; 1130:
„Stah up — hör!"
„Van de Döhr!"

Auf Frau **Ahlke Pott**.
„Hier ruhet Ahlke Ahlke Pott
Bewahr my lefe Herre Gott,
Als ick die wull bewahren
Wenn du wehrst Ahlke Ahlke Pott
Und ick währ leve Herr Gott."

— **Flüchtige Nonnen.** Aus Genua wird uns gemeldet, daß aus dem Kloster Porto Maurizio fünf Nonnen unter Mitnahme von 4000 Lire entflohen sind. Dieselben wurden in Nizza ereilt und zurückgebracht.

— **Die Korallenschnur der Königin von Italien.** Italienische Blätter erzählen: „Königin **Margherita** besitzt eine Schnur Rosa-Korallen, die sie weder bei Tag, noch bei Nacht ablegt. Hat die Monarchin eine Toilette, zu welcher dieser Schmuck nicht paßt, wird die Korallenschnur unsichtbar getragen. An diesen Korallenschmuck knüpft sich folgende Geschichte: Vor fünf Jahren ging der italienische Kronprinz Victor Emanuel mit seinem Erzieher in Venedig spazieren. Da sah er in einem Schaufenster Korallen, die ihm außerordentlich gefielen. Er sagte: „Das werde ich meiner Mama kaufen." Sofort trat er ein, fragte um den Preis und als man ihm diesen nannte, meinte er: „So viel Geld habe ich nicht, aber ich werde Ihnen einen Antrag machen: Ich kaufe einstweilen fünf Korallen; heben Sie mir die anderen auf, und so oft ich mir von meinem Taschengeld etwas erspare, schicke ich es Ihnen und Sie senden mir dafür so viele Korallen, als mir gebühren." Der Handel ward abgeschlossen, und es bedurfte zweier Jahre, bis der Prinz die Freude haben konnte, seiner Mutter die Schnur zu überreichen. Die Königin war so gerührt, als man ihr die näheren Umstände dieses Kaufes mittheilte, daß sie zu ihrem Sohne sagte: „Das ist nun das kostbarste Juwel meines Schmuckes; ich werde es niemals ablegen, denn es soll mich immer an Deine Zärtlichkeit erinnern."

## Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Abdruck unserer Original-Correspondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

φ **Zeitz**, 5. Oktober. (**Gewerbeverein.**) Die gestrige Generalversammlung des Gewerbevereins war leider nur sehr schwach (von 38 Mitgliedern) besucht. Nach dem erstatteten Jahresbericht gehören dem Vereine 458 Mitglieder an und derselbe besitzt gegenwärtig ein Vermögen von 4847,47 ℳ. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Apotheker **Bohlen**, Stadtsekretär **Freygang** und Mechaniker **Raab** wurden wiedergewählt. Im vorigen Winterhalbjahr sind u. A. 12 populär wissenschaftliche und 4 technische Vorträge sowie eine vom Physiker Amberg veranstaltete physikalische Abendunterhaltung den Mitgliedern geboten worden. Der Verein plant für das nächste Jahr eine Gewerbeausstellung und eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.

+ **Braunschweig**, 5. Oktober. (**Ein netter Parkwächter. — Arbeiterexceß.**) Als gestern Abend 10 Uhr ein Schmied mit seiner Braut im Eisenbahnparke noch lustwandelte, trat ihnen, wie das hiesige „Tgbl." schreibt, plötzlich ein Mannt entgegen, welcher angab, er sei Parkwächter und wolle das Mädchen festnehmen. Wirklich ließ sich der Bräutigam einschüchtern und ließ den Menschen das Mädchen abführen. Später fand sich letzteres sehr erschöpft wieder ein und berichtete ihrem Bräutigam, der „Parkwächter" habe ihr unziemliche An=

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1687216781888610072-16/fragment/page=0003

träge gemacht, die sie nach Kräften abgewehrt; er hab sie jedoch erst unbehelligt gehen lassen, nachdem sie eine „Geldstrafe“ von 1,50 ℳ erlegt habe. Beiden wurde es nun klar, daß der Mensch sie geprellt hatte. Gegen Mitternacht gelang es, desselben habhaft zu werden und ihn der herzogl. Polizeidirektion vorzuführen, woselbst seine Festnahme erfolgte. — Ein ca. 30 Mann starker Trupp Maurergesellen und Steinträger belästigten gestern Nachmittag die an der Jutespinnerei passirenden Arbeiterinnen. Den Ermahungen eines hinzukommenden Polizeisergeanten gaben die Excedenten keinerlei Folge und verhöhnten denselben, bis der Beamte schließlich zwei Steinträger verhaftete und sie auf der Polizeiwache vor dem Petrithore einlieferte. **Brüllend und tobend** zog der Trupp nun nach der Promenade, rempelte Passanten an und insultirte **vornehmlich des Weges kommende Frauen. Als der oben**erwähnte Beamte, welcher nach Ablieferung seiner Arrestanten **die Ruhestörer wieder eingeholt, einen der Haupthelden verhaftete, griffen dessen Kameraden den Polizeibeamten thätlich an, bedrohten ihn mit Steinwürfen und befreiten den Verhafteten. Als polizeiliche Hülfe auf dem Kampfplatze nahte, ergriff die Gesellschaft die Flucht und zerstob nach allen Seiten.**

## Humoristisches.

— Unter dem französischen Exercitium des kleinen Max standen folgende Worte: Bei ganz milder Beurtheilung zur Noth noch fast kaum genügend.

— Am Hamburger Hafen. Herr und Frau Löwenbaum wollen mit dem Dampfboot abreisen, haben sich aber verspätet. „Gott, was haben wir für Pech, fährt das Schiff uns gerade vor der Nase vorbei!“ ruft, sich die Stirn abtrocknend, Herr Löwenbaum. „Dat könn' Ji woll ännern“, läßt sich eine Theerjacke vernehmen. „Wieso, wieso?“ fragt eifrig Frau Löwenbaum. „Dreiht Ji man 'rümme, dann geiht et ant Achterdehl vörbi!

— Vorsichtig. Oberförster: „Nun, da Sie mich einmal nicht in Ruhe lassen, will ich mit Ihnen auf die Jagd gehen. Aber vorher entschuldigen Sie mich noch einen Augenblick, ich möchte noch zum Agenten X.“ — Sonntagsjäger: „Was wollen Sie da? — Oberförster: „Mich in die Unfallversicherung einkaufen.“

— Anzüglich. Professor (zu den Studenten): „Bitte rauchen Sie nur weiter, mich genirt's gar nicht; im Gegentheil freue ich mich, wenn's Anderen schmeckt. Es geht mit dem Tabak, wie mit dem Heu; ich selber esse es nicht, aber ich habe meine Freude daran, wenn es Anderen mundet.“

— Schlecht instruirt. Richter: „Sie haben Ihrem braven Mann die Treue gebrochen. Fühlen sie gar keine Gewissensbisse? — Angeklagte: „Da muß ich erst meinen Vertheidiger fragen.“

— Gut erklärt. Anplauschen? Was verstehen Sie unter anplauschen? Zeugin: I waß net, wie i dös sagen soll; aber wann Ihna a junges Madel saget, daß Sie a schöner Mann wären, Herr Richter, dann hätt's — Euer Gnaden halt anplauscht.

## Standesamt Halle a. S.

Meldungen vom 4. October.

**Aufgeboten:** Der Schneider Carl Ferdinand Schomburg und Marie Anna Stahn, Weidenplan 3a — Der Arbeiter August Bernhard Grunewald und Friederike Wilhelmine Härtel, Neustadt b/Magdeburg.

**Eheschließungen:** Der Hauptmann und Compagnie-Chef Julius Theodor von Westernhagen, Halberstadt und Ida Veronika Adelheid Westphal, Paradeplatz 1. — Der Fleischwaarenhändler Johann Matthäus Franke, Schülershof 1 und Pauline Emilie Freitag, große Ulrichstraße 51. — Der Baumeister Ernst Heinrich Giese, Niemeyerstraße 7—9 und Marie Antonie Grohnert, Albrechtstraße 20.

**Geboren:** Dem Schneidermeister Johann Schmidt, Steinweg 47 eine T., Louise Hedwig Marie. — Dem Tanzlehrer Max Krause, Magdeburgerstraße 40a ein S., Robert Albert. — Dem Handelsmann Franz Hempel, Blücherstraße 6 eine T., Marie Emma. — Dem Weißgerber Wilhelm Löwenberg, Gerbergasse 4 eine T., Louise Anna. — Dem Schlosser Gottfried Bernhardt, Georgstraße 4 ein S., Otto Robert Carl. — Dem Korbmacher August Vetter, Rannischestraße 7 ein Sohn, Otto Paul. — Dem Buchdrucker Otto Beyer, Georgstraße 3 eine T., Anna Martha Frieda. — Dem Schlosser Wilhelm Cornelius, große Brauhausgasse 4 ein S., Wilhelm Theodor — Dem Schmied Friedrich Bock, Schmiedstraße 13 ein Sohn, Karl Friedrich. — Dem Zimmermann Wilhelm Barth, Böllberg eine T., Auguste Therese Bertha. — Dem Kaufmann Gottlieb Thieme, Leipzigerstraße 78 ein S., Alfons Ernst Herbert. — Dem Schuhmacher Ludwig Taube, Leipzigerstraße 95/96 eine T., Louise Margarethe. — Dem Dr. phil Otto Löwe, Dorotheenstraße 2 ein S., Carl Anton Gustav Hans. — Eine uneheliche Tochter.

**Gestorben:** Der Rentier Franz Leberecht Nesemann, 64 J. 5 M 11 Tg., Breitestraße 22. — Des Arbeiter August Oeffner S., Carl, 10 M 3 Tg., vor dem Steinthor 10 — Des Arbeiter Franz Vogel T., Martha Anna, 9 Mon. 17 Tg., Saalberg 14. — Des Schuhmacher Friedrich Rieß Ehefrau, Friederike, geb. Mettin, 75 Jahr 11 Mon. 29 Tg., Dachritzgasse 8. — Des Schneidermeister Otto Bergner Sohn todtgeboren, Bernburgerstraße 26. — Der Weber Carl Joseph Mock, 68 J. 3 Mon. 26 Tg., Siechenstation. — Des Handarbeiter Carl Lange T., Helene Martha, 1 J. 4 M. 9 Tg., Langestraße 22. — Des Fabrikarbeiter Wilhelm Worm S., 2 Mon. 22 Tg., Wuchererstraße 19b. — Des Kohlgärtner Carl Schulze T., 24 Tage, Diemitz. — Eine unehel. T.

## Post und Telegraphie.

— Nach einer Meldung aus Brüssel hat das belgische Ministerium des Auswärtigen den Regierungen die Begründung einer internationalen Telephonie vorgeschlagen; Deutschland und England haben zugestimmt, Frankreichs Beitritt gilt als gesichert.

## Handel und Industrie.

— Von einer mit den Verhältnissen der Consolidirten Alkaliwerke zu Westeregeln genau vertrauten Seite wird der „B. B. Z.“ mitgetheilt, daß diese Gesellschaft voraussichtlich in diesem Jahre sehr günstige Geschäftsresultate erzielen werde. Von besonderer Bedeutung für den Rechnungsabschluß der Gesellschaft ist deren sehr hoher Carnalit-Förderungsantheil von 15¼ Procent und 750 Centner pro Tag Präcipuum. Es dürfte sich der diesjährige Gewinn um ca. 4% des Actien-Capitals höher als der vorjährige stellen. Mit diesen günstigen Aussichten steht wohl auch die lebhafte Kauflust in Zusammenhang, welche sich seit einiger Zeit für die Actien dieser Gesellschaft geltend macht.

— Der „B. B. Z.“ wird aus Wien mitgetheilt, daß die Emission der von der Rothschild-Gruppe übernommenen 40 Millionen dreiprozentiger Staatsbahnprioritäten noch im Oktober erfolgen soll, vielleicht im Wege der Subscription.

## Schiffsverkehr.

— Hamburg. Der Postdampfer „Lessing“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft ist, von Hamburg kommend, gestern Nachmittag 4 Uhr in New-York eingetroffen

## Wetterbericht der Hallischen Zeitung.

Muthmaßliches Wetter am 7. Oktober.

[Nachdruck verboten.]

Bei zunehmender Stärke des Windes ziemlich trübe, etwas Regen und kälter.

## Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung.

Berlin, 6. Oktober 1886.

**Berliner Fonds-Börse.**

4% Preußische Consols 106,—. Discontogesellschaft 212,90. Mainz-Ludwigshafener Stamm-Actien 95,80. 4% Ungar. Goldrente 85,50. 4% Russische Anleihe v. 1880 86,60. Oesterr. Franz-Staatsbahn 388,—. Oesterr. Credit-Actien 458,—. Tendenz: günstig.

**Berliner Getreide-Börse.**

**Weizen:** Oktober-November 149,—. April-Mai 158,70. fester.
**Roggen:** Oktober 128,70. November-Dezember 128,50. April-Mai 130,50 fest.
**Gerste** loco 113—180.
**Hafer:** Oktober 108,25.
**Spiritus** loco 37,50. Oktober-November 37.70. April-Mai 39.30 matt.
**Rüböl** loco 43,50, Oktober-November 43,30, April-Mai 44,10

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 6. Oktober. Der gestern unter dem Vorsitze des Kaisers stattgehabte Ministerrath stellte endgiltig das gemeinsame Budget fest und beraumte die Einberufung der Delegationen an.

**Paris**, 6. Oktober. Am Sonntag Abend ist mit der Post aus China ein Theil des s. Z. zu Hue erbeuteten anamitischen Kaiserschatzes angekommen und auf der Bank deponirt worden, bestehend aus 14 Behältern mit Goldstücken und 92 Kästen voll Silberbarren, zusammen im Werth von 9 Millionen. — In der heutigen Sitzung des Instituts berichtet Zeller über das Heidelberger Jubiläum.

**München**, 5. Oktober. Das oberbayrische Schwurgericht verurtheilte den Redacteur des „Fremdenblattes“, Franta, wegen Beleidigung des gesammten Ministeriums anläßlich des Todes des Königs zu vier Monaten Gefängniß und Tragung der Kosten.

**Wien**, 5. Oktober. In dem Zustande des erkrankten Professors v. Arlt ist eine Verschlimmerung eingetreten. Der Patient liegt zeitweise im Delirium.

**Szegedin**, 5. Oktober. Cholerabulletin. 28 Erkrankungen, 7 Todesfälle.

**Paris**, 5. Oktober. Heute Vormittag fanden in Vierzon anläßlich der Wiedereröffnung der Werkstätten der französischen Gesellschaft Ruhestörungen statt. Die Menge versuchte die Wiederaufnahme der Arbeit zu hindern. Die Gensdarmerie mußte einschreiten und nahm mehrere Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befand sich der Generalrath Baudin, der Führer der Kundgebung. Die Ruhestörer versuchten Baudin zu befreien, doch ohne Erfolg.

**Petersburg**, 5. Oktober. Gestern fand bei den Majestäten ein feierliches Abschiedsessen für General Werder statt. Von allen Seiten werden dem Scheidenden Beweise der Theilnahme und Anhänglichkeit gegeben. Der Commandeur des Hauptquartiers Generaladjutant von Richter überreichte ihm im Namen des gesammten Gefolges als Abschiedsgeschenk eine prachtvolle Schreibtisch-Einrichtung aus Gold und Emaille in russischer Arbeit. Die Namen aller Geber sind auf derselben vermerkt.

**Madrid**, 5. Oktober. Die zum Tode verurtheilten Aufständischen sind begnadigt worden.

**Kopenhagen**, 5. Oktober. Im Folkething sollen morgen vom Finanzminister Vorlagen eingebracht werden betreffend die Erhebung eines Einfuhrzolles von einer Krone für einen Centner unvermahlenen Mais und von zwei Kronen für vermahlenen Mais, ferner betreffend die zollfreie Einfuhr von Steinkohlen, sowie die Aufhebung von Schifffahrtsabgaben für ausgehende Schiffe. Außerdem soll ein Gesetzentwurf vorgelegt werden betreffend die Errichtung einer allgemeinen Hypothekenbank für Dänemark. Die Bank soll den Zweck haben, Grundbesitzern auf dem Lande und in Städten durch Vermittelung von Kreditvereinen und ähnlichen Institutionen nach schwedischem System Anleihen zu gewähren. Die Bank soll die erforderlichen Mittel durch Anleihen im In- und Auslande beschaffen und zwar durch verzinsbare, amortisable, stempelfreie, auf den Inhaber lautende Obligationen. Der König ernennt den Vorstand der Bank und setzt die Statuten der Bank fest.

**Sofia**, 5. Oktober. Nachdem von der Regierung zusammengestellten Butget-Entwurf für 1887 stellt sich ein Deficit von mehr als zwei Millionen Francs heraus. Die Ausgaben der Kriegsverwaltung allein sind mit 18 Millionen veranschlagt. — Es heißt, daß Nekjudow für den wahrscheinlichen Fall der Abreise des Generals Kaulbars als Kanzler der russischen diplomatischen Agentie hier verbleiben soll.

**Sofia**, 5. Oktober. (Ausführlichere Meldung.) Aus Orkhanie kommt folgende Nachricht: General Kaulbars wurde gestern bei seiner Ankunft von einer aus einigen zwanzig Mann bestehenden Abordnung unter dem Ruf: „Es lebe der Kaiser von Rußlastd! Es lebe das unabhängige Bulgarien!“ empfangen. In einer Ansprache drückte ein Redner das Vertrauen zu dem Kaiser von Rußland aus, der gewiß alles für die Unabhängigkeit und Freiheit Bulgariens thun werde. Die gegenwärtige Regierung besitze das Vertrauen des Landes und sei allein imstande, über die schwierige Krisis hinwegzuhelfen. Kaulbars sprach dann über die drei russischen Forderungen. Die Rufe: „Es lebe die Unabhängigkeit Bulgariens!“ wiederholten sich. Heute reist Kaulbars nach Plewna weiter.

Verlag der Aktiengesellschaft „Hallische Zeitung“ zu Halle.
Verantwortlich für Politik u. Feuilleton Dr. Richard Hamel, für Lokales und Provinz Dr. Ewald Schulze, beide zu Halle.

# Amtliche Bekanntmachungen.

## Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Kirchscheidungen über Häuser Band II, pag. 289 auf den Namen des **Gottlob Heinrich Kürbis** zu **Kirchscheidungen** eingetragenen, in Kirchscheidungen und Flur Kirchscheidungen belegenen Grundstücke, als:

Kirchscheidungen, im Dorfe, Hintersättlergut Nr. 58. Kat. a) Wohnhaus mit Hofraum, b) Pferdestall, c) Stall und Schuppen, d) Scheune, e) Stall und Schuppen,

| | | | ha | Ar | qm |
|---|---|---|---|---|---|
| Flur Kirchscheidungen, Plan 131, | Acker, | | 3 ha | 88 Ar | 40 qm |
| „ | „ | 135, Acker, | 1 „ | 58 „ | 50 „ |
| „ | „ | 59, Wiese, | — „ | 65 „ | 40 „ |
| „ | „ | 77, Garten, | — „ | 3 „ | 10 „ |
| | | das. Wiese, | — „ | 1 „ | 80 „ |
| „ | „ | Plan 83 u. Garten, Garten, | — „ | 4 „ | 90 „ |
| | | das. Garten, | — „ | 25 „ | 20 „ |
| | | das. Hofraum, | — „ | 2 „ | 40 „ |
| „ | „ | Plan 20, Wiese, | 1 „ | 16 „ | 90 „ |

und das im Gesammtgrundbuche von Nebra Band V, Artikel 20, auf den Namen der verehel. Oekonom **Kürbiss, Sophie** geb. **Herrmann** zu **Kirchscheidungen** eingetragene, in Flur **Burgscheidungen** belegene Grundstück:

Weinberg, Garten mit Weinbergshaus (Nr. 48 der Gebäudesteuerrolle) 19 Ar 40 qm sollen auf Antrag des Oeconomen **Carl Wilhelm Kürbis** zu **Kirchscheidungen** zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Erben der eingetragenen Eigenthümer

**am 25. November 1886, Nachmittags 3 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gericht

**im Gasthofe zu Kirchscheidungen**

zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 118,85 Thlr. Reinertrag und mit einer Fläche von 7 ha 86 Ar zur Grundsteuer, mit 40 Thlr. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

**am 26. November 1886, Vormittags 10 Uhr**

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Nebra, den 2. October 1886.

**Königliches Amtsgericht.** [17087


# 150 Mk. Belohnung.

**In der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. ist in das Postdienstlokal der Postagentur auf dem Bahnhofe in Klitzschmar eingebrochen und die Postkasse nebst einem bei der Postagentur lagernden Geldbriefe mit 2160 Mark Inhalt, bestehend aus einer alten Reichsbanknote über 1000 Mark, 11 Reichsbanknoten zu je 100 Mark, einem Reichskassenscheine zu 50 Mark und zwei desgl. zu je 5 Mark, ferner eine größere Anzahl Postfreimarken zu 3, 5, 10, 20, 25 und 50 Pfennig gestohlen worden.**

**Demjenigen, welcher der Postbehörde Anzeige erstattet, daß die Diebe ergriffen und die gestohlenen Gegenstände wieder herbeigeschafft werden, wird obige Belohnung aus der Postkasse zugesichert.**

**Halle (Saale), den 6. October 1886.**
**Der Kaiserliche Ober-Postdirector.**
In Vertretung:
**Meine.**

# Steckbrieferneuerung.

Der hinter dem Conditor **Paul Rödel** von hier unterm 23. Juni 1886 erlassene Steckbrief wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Halle a. S., den 2. October 1886.
**Königliches Landgericht.**
**Der Untersuchungsrichter.**

# Handw.-Meister-Verein.

**Freitag, den 8. October, Abends 8 Uhr im Hotel zur „Tulpe“.**
1) Vortrag: Unsere Salzfabrikation.
2) Ballotage neuer Mitglieder zur Vorschußbank.
**Der Vorstand.**

## Verein der Gastwirthe von Halle a. S. und Umgegend.

Die am 1. October vertagte **Monats-Versammlung** wird nächsten **Freitag, den 8. October, Nachm. 3 Uhr** beim Collegen **Schönemann, „Stadt Magdeburg“**, abgehalten.
Tagesordnung im „Gasthaus“ vom 26. September.
**Der Vorstand.**

# Krieger-Vereins-Sache.

**An die Mitglieder der Krieger-Vereine in Halle a. S.**

Zu der am **Montag, den 18. October cr., Abends 8 Uhr** im **„Prinz Carl“** stattfindenden **Jubelfeier des 25jährigen Krönungsfestes Sr. Majestät** sind Eintrittskarten für die Mitglieder und deren Angehörige **nur bis 14. d. Mts.** bei den Vorsitzenden der betr. Vereine — **à 20 Pfg.** — zu entnehmen. An der Kasse findet kein Verkauf für Mitglieder statt.

Freunde und Gönner der Krieger-Vereine werden hierdurch ergebenst eingeladen und erhalten an der Kasse Einlaßkarten **à 50 Pfg.**

**Das Comité.**
Im Auftr.: **Jul. Lüderitz.**

# Hallescher Thierschutz-Verein.

Die **Monatsversammlung** findet erst am **13. Octbr.** statt.

**Mansfelderstraße 44 (Klausthorstr. 11) Beletage** für 600 ℳ per sofort, **Mühlgraben 1 eine Wohnung** für 500 ℳ per 1. April 1887 **zu vermiethen.** Näheres **Mühlgraben 1.** [16523

**Getreideböden** bei **August Mann, Schiffsaale.** [16090

# Trauer-Hüte

in einfachem und feinerem Genre,

**Flore und Rüschen**

empfiehlt in größter Auswahl

**B. Christ,** **Halle a. S., Große Steinstr. 13.**

**Auswahlsendungen werden prompt ausgeführt.** [17071


# Familien-Nachrichten.

**Vermählte.**
**Arnd Schmidt,**
Archidiaconus in Querfurt,
**Elfriede Schmidt**
geb. **Schöning.**
**Göttingen**, den 5. October 1886. [17107

# Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 10 Uhr entschlief zu **Halle a. S.** nach längerem Leiden unser guter Sohn, Bruder und Schwager

**Otto Beyer,**
**Conditor in Zeitz,**

im 32. Lebensjahre. [17076

**Groitsch, Halle a. S., Döllnitz, Zörbig u. Auerstädt,** den 5. October 1886.

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

Die Beerdigung findet Freitag Nachm. 2 Uhr in **Teicha** statt.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188610072-16/fragment/page=0004